

Wertvoll und für den persönlichen Eindruck wichtig ist der Dokumententeil am Schluss. Insgesamt ein Sammelband, der wichtige neue Fragestellungen aufnimmt, wie die instruktiven Aufsätze zu Braune im Nationalsozialismus und zu seinem Wirken nach dem Zweiten Weltkrieg – auch wenn eine Biographie dringendes Desiderat bleibt.

*Siegen*

*Ute Gause*

*Muschiol, Gisela (Hrg.), Katholikinnen und Moderne. Katholische Frauenbewegung zwischen Tradition und Emanzipation, Münster, Aschendorff-Verlag, 2003, 377 S., kart., 3–402–03432–8.*

Als sich 1995 zwei von Irmgard Götz von Olenhusen herausgegebene Sammelbände explizit den Frauen in der Kirche des 19. und 20. Jahrhunderts zuwandten, geschah dies zum einen unter der Perspektive katholischer Frömmigkeit und zum anderen unter der Überschrift „Frauen unter dem Patriarchat der Kirchen“. Der vorliegende Sammelband kann teilweise als Fortführung des letztgenannten gelten, da auch hier der Frage nach den Handlungsspielräumen der Frauen eine zentrale Bedeutung zukommt. Kamen 1995 bereits die Grenzen der Frauenemanzipation innerhalb des Patriarchats deutlich zum Ausdruck, erscheinen hier die Katholikinnen selbst als diejenigen, die es „generell eher mit der Tradition als mit der Emanzipation gehalten haben.“ (Muschiol, S. 7) Dieses Ergebnis ergibt sich aus der Zusammenschau der achtzehn Beiträge, welche die Geschichte der katholischen Frauenbewegung zwischen ihrem Selbstverständnis und den Ansprüchen der katholischen Kirche in drei Perspektiven beleuchten: Katholische Frauenbewegung in Bildung und Beruf, die Auseinandersetzungen der Frauen innerhalb der Kirche und die politischen Aktivitäten der Katholikinnen von der Weimarer Republik bis in die Anfänge der Bundesrepublik. Die ausschließlichen von Frauen verfassten Aufsätze des Bandes sind aus zwei wissenschaftlichen Tagungen in Anbindung an den Katholischen Frauenbund (KDFB) hervorgegangen, welcher im Jahr 2003 sein hundertjähriges Bestehen feierte.

Einen großartigen Auftakt liefert der Beitrag von Relinde Meiwes über das Verhältnis von katholischer Frauenbewegung und den neuen Frauenkongregationen. Diese könnten mit ihrem emanzipativen Potenzial durchaus als Vorläuferinnen der katholischen Frauenbewegung interpretiert werden.

Problematisch werde die Zuordnung der Frauenkongregationen zur Frauenbewegung erst dann, „da die Frauenbewegung sich verstärkt politischen Fragen zuwandte und sich neuer Kommunikationsformen bediente.“ (S. 18) Sowohl Hergard Schwarte als auch Irmgard Niehaus gehen in ihren Beiträgen auf den Verein katholischer Lehrerinnen ein. Im Engagement der Zentrumspolitikerinnen gegen die Abschaffung des gesetzlichen Lehrerinnenzölibats (vgl. Niehaus S. 44f) zeigte sich die inhaltliche Rückständigkeit von Katholikinnen, die sich „immer in dem Spagat zwischen der Solidarität mit den Zielen der allgemeinen Frauenbewegung einerseits und der Loyalität zur Tradition der katholischen Kirche andererseits“ bewegten. (S. 60) Gerlinde Wosnien schließt den ersten Teil mit einem Beitrag zur Geschichte der Münchner sozialen und caritativen Frauenschule ab.

Der zweite Teil beginnt mit der Gründungsgeschichte des Katholischen Frauenbundes in Freiburg (Dorothea Röhr). Hierbei bleibt allerdings unklar, wie stark die Verortung im liberal städtischen Klima gegenüber der ebenfalls konstatierten Ghetto-Mentalität zu gewichten ist. Letztlich erscheint der KDFB auch hier als „ungeplant“ modern. Es folgen Beiträge zu unterschiedlichen Aspekten des kirchlichen Engagements und Selbstverständnisses des KDFB: Das Frauenbild anhand der Mitgliederzeitschrift aus dem Erzbistum Freiburg „Maria und Martha“ zwischen 1916 und 1939 (Stefanie Schneider), den Bau der Frauenfriedenskirche in Frankfurt am Main (Regina Heyder), Weiblichkeitsideale im Spiegel der zwischen Dezember 1920 und Mai 1921 gegründeten Modekommission (Ines Weber), die Beteiligung von Frauen an den Katholikentagen in der Weimarer Republik (Cordula Janusch) sowie die Rolle der Frau im Diskurs der Katholikentage von 1948, 1958 und 1968 (Christine Schmitt). Schließlich geht Angela Berlis vergleichend auf den Bund Altkatholischer Frauen ein. Im Gegensatz zu den Beharrungskräften des KDFB wurde hier das Engagement für die Gleichberechtigung von Frauen als Laien, das zur ersten Priesterinnenweihe 1996 führte, ungleich progressiver vorangetrieben.

Marie-Emmanuelle Reytyer behandelt zu Beginn des dritten Teils das politische Engagement des KDFB anhand der Biographie von Maria Frein von Gebattel (1885–1958), welche 1911 in Heidelberg die erste Katholische Soziale Frauenschule des Deutschen Reiches gegründet

hatte und als Abgeordnete der Zentrums-partei in den Heidelberger Bürgerausschuss gewählt wurde. (S. 223) In dieser dichten biographischen Skizze setzen sich die Komponenten „Frau“, „katholisch“ und „adelig“ zu einem schlüssigen Bild einer Politikerin zusammen, deren Engagement in seiner typischen Prägung erhellt wird. Birgit Sack zieht souverän die großen Linien der Politisierung des KDFB im Kaiserreich bis zum parlamentarischen Wirken in der Weimarer Republik. Herausragende Bedeutung hatten hier die Abgeordnete Hedwig Dransfeld, die dem Leser bereits als treibende Kraft zum Bau der Frauenfriedenskirche in Frankfurt (vgl. Heyder) begegnet ist, sowie Helene Weber, „die herausragende Führungs-gestalt der katholischen Frauenbewegung in der Weimarer Republik und Vorsitzende des Reichsfrauenrats der Zentrums-partei“ (S. 252). Statt einer Verklärung weiblicher Führungsgestalten stellt Sack die Problematik „ihrer Politik der Abgrenzung nach rechts und links, also auch gegenüber der SPD“ heraus, denn „damit trug sie [Helene Weber] auch zur ‚kompletten‘ Isolierung der SPD bei, die maßgeblich für das Scheitern der Weimarer Republik verantwortlich war“. (Ebd.) Sehr interessant ist auch der Beitrag von Ingrid Richter über die Hinwendung der Eheberatung durch den KDFB vom Konzept der Sittlichkeitsreform zur Eugenik. Hier wird die Faszination der Katholiken und Katholikinnen gegenüber „einer sittlichen Umkehr zur Selbstkontrolle in eugenischer Hinsicht“ (S. 273) analysiert, gegen die auch der KDFB nicht immun war. Jutta Mütter zeigt, wie sich der KDFB zu Beginn der NS-Herrschaft schutzsuchend unter die Fittiche der Kirche begab, welche nun allerdings auch die Leitung beanspruchte. Die geschilderte Angst und Unsicherheit während des „Dritten Reiches“ wird im Beitrag von Heide-Marie Lauterer am Beispiel der ehemaligen Zentrumspolitikern Helene Weber, Christine Teusch und Helene Wessel weiter konkretisiert. Sie stellt dabei fest, dass die Katholikinnen durch ihren Rückhalt in der Kirche in einem größeren Maß geschützt waren als Politikerinnen anderer Parteien. (Vgl. S. 310) Petra Holz behandelt als Einzige die Zeit der Anfänge der BRD und zeigt hier die personellen und inhaltlichen Verflechtungen zwischen CDU und KDFB auf.

Insgesamt zeichnet sich der Sammelband durch eine klare Gliederung, gute Bilderbildung und eine sehr ausführliche Auswahlbibliographie, erstellt von Cornelia Schomacher, aus. Die Einleitung hätte

etwas ausführlicher in den Forschungsstand einführen können, der bereits angesichts der beeindruckenden Auswahlbibliographie nicht ganz so düster aussieht wie dargestellt. Das Forschungsfeld „Katholikinnen“ ist zudem größer als die Geschichte des KDFB. Dieser muss hier freilich im Zentrum stehen, da sich der Band besonders an die Frauen des KDFB wendet, „die Einblicke in die Geschichte ihres eigenen Verbandes gewinnen wollen“. (S. 8) Dies schmälert nicht den Wert des Bandes für die wissenschaftliche Katholizismusforschung, die hier in einem wichtigen Aspekt bereichert wird. Der von der Herausgeberin geplante Beitrag über die Rolle der Männer in den Anfängen des Frauenbundes konnte leider nicht mehr rechtzeitig fertig gestellt werden, so dass sich der Band gänzlich als Geschichte von Frauen über Frauen präsentiert. Er sei dennoch auch Männern zum Lesen empfohlen.

Münster

Nicole Priesching

Heinsen, Elke, *Bekennnisgebundenes Wort, Amt und Funktionen*. Der Berliner Superintendent Max Diestel in den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen der Jahre 1933/34, Verlag Micheline Poli, Berlin 2005, geb., 142 S.

Regional- und lokalkirchengeschichtliche Studien gehören traditionell zum historiographischen Kernbestand der Geschichte des Verhältnisses von Nationalsozialismus und evangelischen Kirchen. Die neueste sozial- und mentalitätsgeschichtlich konzeptionierte Pfarrerforschung von Frank-Michael Kuhlemann und Norbert Gailus hat die Leistungsfähigkeit dieses Ansatzes vor allem deshalb eindrucksvoll unter Beweis stellen können, weil beide Autoren auf je unterschiedliche Weise tragfähige konzeptionelle, theoriegeleitete Antworten auf die am weitesten verbreiteten Mängel kirchlicher Regionalgeschichte entwickelt haben, zu denen quisquiliaverliebter und theorie-resistenter Positivismus, der heimatstolze Kontextualisierungsmangel von Kirchenturmperspektiven und die Ausblendung der theologischen Argumentation im Detail gehören. Von diesen innovativen Ansätzen ist der annotierte Aktenvortrag von Elke Heinsen über Aspekte der kirchenpolitischen Aktivitäten Max Diestels, einer Zentralfigur der Berliner Kirchen- und Theologiepolitik in der NS-Zeit, allerdings weit entfernt. Die Verfasserin weist selbst auf den erinnerungspolitischen Kontext ihrer Arbeit hin, die ursprünglich als Teil